

MARTINA MARIA SAM  
**RUDOLF STEINER**  
DIE WIENER JAHRE

1884 – 1890

VERLAG AM GOETHEANUM

# Einleitung

DER vorliegende Band über Rudolf Steiners Wiener Jahre von 1884–1890 ist die Fortsetzung des 2018 erschienenen Buches *Rudolf Steiner. Kindheit und Jugend 1861–1884*. In den einleitenden Bemerkungen des ersten Bandes – «Was das Anliegen ist» – wird die Herangehensweise an die Biographie Rudolf Steiners grundlegend geschildert, die auch für diesen zweiten Band gilt.

Spätestens seit der im achten Lebensjahr stehende Knabe eine geistige Wahrnehmung seiner gerade verstorbenen Tante gehabt hatte, spielte sich sein Leben in zwei Welten ab, da er fortan Dinge und Wesenheiten unterschied, «die man sieht», und solche, «die man nicht sieht» (GA 28, S. 22). Auf der einen Seite lebte sich dieses Kind bzw. dieser Jüngling durch sein Aufwachsen an Bahnhöfen und seine vorwiegend auf naturwissenschaftliche Inhalte gerichtete Schul- und Hochschulbildung stark in die Technik und materialistische Weltanschauung seiner Zeit ein, auf der anderen Seite wuchs die Klarheit und Fülle seines inneren geistigen Erlebens stetig. Der Knabe suchte immer wieder nach Brücken zwischen beiden Welten – und ahnte diese als älterer Schüler schließlich im Denken und in dessen Akteur, dem Ich. Dieser innere Entwicklungsgang erfährt eine erste Kulmination in der Zeit zwischen 1879 und 1882, als Rudolf Steiner zunächst durch eigene Studien – vor allem der Werke Fichtes –, dann durch die Unterstützung und Führung eines geistigen Lehrers dahin geführt wurde, sein höheres Ich nicht nur zu *erkennen*, sondern zu *erfahren*. Dazu gehört als Grundlage die Einsicht in das wahre Wesen der Zeit, die dem Studenten damals zuteilwurde, nämlich dass sie in jedem Augenblick «ein Durchschnitt von zwei Strömungen» ist, «von denen die eine von der Zukunft nach der Gegenwart geht und die andere von der Gegenwart nach der Zukunft» (17.5.1905, GA 324a). Daraus resultiert ein ganz neues Schicksalsverständnis, wie es in der Einleitung zum ersten Band dargestellt wurde.

Aufgrund dieser Erlebnisse und Erkenntnisse konnte Rudolf Steiner – wie aus einer Notiz von 1924 deutlich wird<sup>1</sup> – 1882 in die erste Stufe der geistigen Schulung eintreten, in der es ihm vor allem oblag, zwischen den Verstorbenen und der gegenwärtigen Kulturwelt zu ver-

<sup>1</sup> Faksimiliert in: Sam 2018, S. 417.

mitteln. Wie er dies anfänglich am Ende seiner Studienjahre versuchte, wurde im ersten Band geschildert.<sup>2</sup>

### *Der große Bogen 1882–1889*

Auch seine weiteren Wiener Jahre waren wesentlich von dieser Aufgabe bestimmt, die sich jedoch in mancher Hinsicht metamorphosierte. Noch immer lebte er in «zwei Welten» und noch immer suchte er nach einer festen, auch für andere beschreibbaren und beschreitbaren Brücke, um beide Welten zu verbinden.

Auf der einen Seite stand die innerlich erfahrene, sich immer mehr konkretisierende Realität der geistigen Welt. Sie zeigte sich Rudolf Steiner auf verschiedenen Ebenen:

Im Miterleben der nachtodlichen Wege der großen Kulturträger um 1800 – allen voran Goethe – konnte er deren Erwartung wahrnehmen, dass ihre Impulse in ihrer Weiterentwicklung in die gegenwärtige Kultur einfließen sollten. Aus dem heraus gestaltete er seine Arbeiten zu *Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften*. Er versuchte ein «lebendige[s] Sich-in-ein-Verhältnis-Setzen mit der lebendig gebliebenen Seele» Goethes und hatte so die deutliche Empfindung, dass sein Bestreben auf diesem Gebiete «aus der Inspiration der Goetheseele selber herrührt» (26.4.1918, GA 174b). – Aber auch den nachtodlichen Weg des Anfang 1888 verstorbenen Joseph Eduard Fehr verfolgte er, an dessen Seele er die Nachwirkungen der materialistischen Denkweise beobachten konnte.

Ein anderes Gebiet übersinnlicher Wahrnehmung in dieser Zeit war die Beobachtung der so speziellen Konstitution seines Zöglings Otto Specht. Seine noch anfänglichen, aber doch schon fruchtbaren Forschungen zur dreigliederten sinnlich-übersinnlichen menschlichen Organisation konnten ihm den Weg zu heilenden pädagogischen Maßnahmen weisen.

Seine Wahrnehmungen auf einem dritten Feld – die wiederholten Erdenleben des Menschen – entwickelten sich ihm in den letzten Wiener Jahren bis hin zu direkten, konkret-individuellen Erfahrungen.

Auf der anderen Seite tauchte Rudolf Steiner intensiv ein in die Kultur der Gegenwart. Etwas zurück trat die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, die in den Jahren von Schule und Studium im Vordergrund gestanden hatte. Jetzt setzte er sich immer stärker mit der Philosophie seiner Zeit auseinander, was in seinen eigenen Werken und besonders in dem Briefwechsel mit Eduard von Hartmann sowie einigen Buchbesprechungen seinen Ausdruck fand. Außerdem interessierte er

<sup>2</sup> Siehe dazu Sam 2018, Kap. 5.13–5.16, S. 397–417.

sich für die politischen Verhältnisse, vor allem 1888, als er über ein halbes Jahr politische Wochenschauen verfasste. Nachdem er schon seit Jahren das zeitgenössische Schaffen auf literarischem Feld verfolgt hatte, begann er am Ende der Wiener Zeit, sich auch eingehender mit bildender und darstellender Kunst zu beschäftigen.

Vor allem aber führte er ein ausgedehntes geselliges Leben in diesen Jahren, das ihn in die verschiedensten Kreise hineinführte: durch seine Hauslehrerstellung kam er in eine jüdisch-großbürgerliche, der Musik stark zugeneigte Familie, wo er sich zudem erste praktische Kenntnisse über den Welthandel erwerben konnte; durch seinen Freund Fritz Lemmermayer in Wiener Künstlerkreise; durch Schröer in den delle Grazie-Kreis, wo er bedeutende Begegnungen mit liberalen Theologen haben durfte; durch Walter Fehr in dessen Familie; durch Moritz Zitter in die siebenbürgische Kulturwelt; auf der Weimarer Reise 1889 in die Gelehrtenwelt um das Goethe-Archiv; durch die Begegnung mit Friedrich Eckstein in die theosophischen Kreise; im Café Griensteidl begegnete er schließlich u. a. Vertretern des späteren Jung-Wiener Dichterkreises und bedeutenden Journalisten und Politikern.

Welch eine Vielfalt von Persönlichkeiten, Interessen und Denkrichtungen! Rudolf Steiner gab sich als Lernender und Aufnehmender ganz in diese so verschiedenen Kreise hinein, getreu seinem inneren Auftrag in dieser Zeit der ersten Stufe geistiger Schulung:<sup>3</sup> «Die Aufgabe bestand darin, dass er so viel als möglich versuchte, in die verschiedenen Lebenslagen der äußeren Welt hineinzukommen, um recht, recht viel zu erleben, recht viel mitzuleiden und sich mitzufreuen mit den Ereignissen, mit den Vorgängen der Gegenwart.» (I.5.1917, GA 175)

### *Begegnungen mit dem weiblichen Element*

In seiner eingehenden Rezension zum ersten Band dieser Biographie in der *Basler Zeitung* vom 17. April 2018 schrieb Siegfried Schibli, dass aus dem Buch nicht hervorgehe, ob «Steiner neben diesen geistigen Interessen Zeit und Muße hatte, wie andere junge Männer Sport zu treiben, sich zu vergnügen und Frauenbeziehungen einzugehen». Nun, «Sport» trieb Rudolf Steiner wohl nie, sein «Vergnügen» bestand schon in der Jugendzeit und besonders in der hier zur Rede stehenden Epoche in den Treffen mit seinen Freunden, in Gesprächen zu literarischen, philosophischen und politischen Themen der Zeit oder – wie in den Kreisen um Formey und delle Grazie – in künstlerischen Darbietungen und Vorträgen.

3 Siehe dazu Sam 2018, Kap. 5.16, S. 414–417.

«Frauenbeziehungen» im weitesten Sinne knüpften sich aber tatsächlich im Wesentlichen erst ab der Mitte der 1880er Jahre an. Bis dahin gab es für Rudolf Steiner – angesichts seiner Herkunft und der gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit – kaum Gelegenheiten, außerhalb der eigenen Familie weiblichen Persönlichkeiten in einer Weise zu begegnen, dass ein tieferer Austausch möglich wurde. Als Kind und Jugendlicher lernte Rudolf Steiner durch die räumliche Entfernung zur Heimat der Eltern wohl nicht einmal Großmütter, Tanten und Kusinen kennen. Seine Lebenswelt bis zum Ende des Studiums – Schule und Technische Hochschule – war einseitig geprägt, es gab nur männliche Schüler und Studenten, Lehrer und Dozenten. Dass Frauen öffentliche Orte wie z. B. Kaffeehäuser besuchten, war – im Zuge der entstehenden Frauenbewegung – eine Entwicklung der späten 1880er Jahre. Fritz Eckstein schreibt über das Café Griensteidl noch um 1880: «[...] weibliche Besucher gab es nicht; Frauen hielten es für unpassend, ins Cafe zu gehen» (siehe S. 390). In dieser Zeit kam die «Frauenfrage» auf: Erstmals entstanden Diskurse darüber, ob Frauen berufstätig sein sollten, ob sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen sollten, ob Lehrerinnen wirklich zölibatär leben sollten etc.

Die erste wesentliche Begegnung in dieser Hinsicht war für Rudolf Steiner wohl die mit Pauline Specht, die ihm mütterliche Freundin wurde und auch noch nach seiner Übersiedlung nach Weimar blieb. In welcher vielfältiger Weise er in dieser Epoche seines Lebens dem «weiblichen Element» begegnete, wie sich ein anregender seelischer und geistiger Austausch mit Frauen verschiedener Generationen ergab, zeigen viele Kapitel des folgenden Buches und die kleine Zusammenfassung in Kap. 12.7.

### *Ein Reigen von Persönlichkeiten*

Wie bedeutungsvoll es ist, wen man gerade in der «Werdezeit» des Lebens trifft, in der Kindheit und Jugend, wird ersichtlich an einer speziellen Art von «Lebensrückschauübung», die Rudolf Steiner 1918 gibt, um damit «die imaginativen Kräfte» zu erhalten, «dann auch dem gegenwärtigen Menschen so gegenüberzutreten, dass uns in ihm dasjenige erscheinen kann, was uns sonst erst nach Jahren in der Rückschau von den Gestalten erscheint, mit denen wir zusammengelebt haben. Wir erwerben uns dadurch die Fähigkeit, dass uns wirklich Bilder aus dem Menschen entgegentreten, dem wir begegnen»:

«Sieht man mehr selbstlos zurück auf das, was man in Kindheit, Jugendzeit und so weiter erlebt hat [...], dann tauchen wie aus grauer Geistestiefe verschiedene Menschen auf, die nach den verschiedens-

ten Verhältnissen hin an unserem Leben Anteil gehabt haben. Schauen Sie zurück [...] in den Verlauf Ihres Lebens [...] nach denjenigen Gestalten, die an Sie herangetreten sind, Sie erziehend, sich mit Ihnen befreundend, Sie fördernd, Ihnen vielleicht auch schadend, manchmal in sehr nützlicher Weise schadend. An dem, was da aus grauer Geistestiefe aufsteigt, was zu uns herankommt, wird Ihnen eines aufgehen: wie wenig der Mensch im Grunde genommen Veranlassung dazu hat, sich selber zuzuschreiben, was er geworden ist. Oftmals hängt etwas Wichtiges, das in uns ist, damit zusammen, dass uns in einem gewissen Zeitalter der oder jener Mensch begegnet ist und vielleicht ohne sein eigenes Wissen – oder auch sehr mit seinem eigenen Wissen – uns auf dieses oder jenes aufmerksam gemacht hat. In umfassendem Sinne setzt sich eine wirklich selbstlos getriebene Rückschau auf das Leben aus allem Möglichen zusammen, was uns [...] veranlasst, [...] den Blick über diejenigen Gestalten auszudehnen, die an uns herangetreten sind. Vertiefen wir uns recht liebevoll in das, was an uns herangetreten ist. Wir werden oftmals sehen, dass dasjenige, was uns antipathisch in einem bestimmten Zeitraume berührt hat, wenn nur genügend Zeit hinterher vergangen ist, uns nicht mehr so antipathisch berührt, weil wir einen inneren Zusammenhang sehen. [...] Wir gewinnen manchmal mehr von dem, was uns ein Mensch antut, als von dem, worinnen uns ein Mensch fördert. Es würde dem Menschen viel nützen, wenn er solche selbstlose Rückschau auf das Leben öfter hielte [...].» (7.12.1918, GA 186)

Was Rudolf Steiner von den verschiedenen Persönlichkeiten aufgenommen hat, die an seinem Wesen in seinen Zwanzigerjahren mitgeformt haben, wird ansatzweise erlebbar, wenn man sich ihren Lebenslauf und ihr Anliegen vor die Seele stellt, und auch dadurch, wie er selbst auf die Begegnung mit ihnen zurückblickt.

In diesem Sinne wird ein bunter Reigen von Persönlichkeiten in den folgenden Kapiteln vorgestellt, denen Rudolf Steiner in den hier zu schildernden Jahren begegnet ist. Es wurde versucht, auch die Menschen zu erwähnen, mit denen er äußerlich gesehen nur kurz und/oder wenig zu tun hatte – soweit man überhaupt von ihnen weiß. Denn, wie er selber einmal bemerkt: Man findet, mit dem okkulten Blick gesehen, «überall, dass Fäden gehen von Mensch zu Mensch, die sich in der merkwürdigsten Weise verschlingen. Da sind Menschen, die scheinbar im Leben wenig miteinander zu tun haben. Zwischen Seele und Seele aber spinnen sich die wichtigsten, die wesentlichsten Fäden. Das alles verknötet sich.» (31.10.1910, GA 125) Auch Persönlichkeiten, mit denen Rudolf Steiner «scheinbar» wenig zu tun hatte, können für seine Seelenentwicklung von Bedeutung gewesen sein.